

Lehrstellennachfrage, demographische Entwicklung und Arbeitslosigkeit 1974 bis 1988

Heinrich Althoff

Die hohe Lehrstellennachfrage in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten läßt sich mit demographischen Faktoren allein nicht erklären. Die parallele Entwicklung von Ausbildungsbeteiligung und Arbeitslosigkeit legt nahe, daß etwa die Hälfte der Nachfrageentwicklung auf ungünstige Arbeitsmarktbedingungen zurückzuführen ist. Die quantitative Bewältigung dieser Nachfrage vollzog sich über unterschiedliche Mechanismen, die im vorliegenden Beitrag untersucht werden.



Heinrich Althoff
Diplom-Soziologe; wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Hauptabteilung 1 „Strukturforschung, Statistik, Planung“; Auswertung von Sekundärstatistiken des Bundesinstituts für Berufsbildung in Berlin.

Die vergangenen anderthalb Jahrzehnte der betrieblichen Berufsausbildung lassen sich am griffigsten als Periode der geburtenstarken Jahrgänge kennzeichnen. Eine prägnante, aber nicht sonderlich treffende Charakterisierung, die leicht die Vorstellung weckt, alle wesentlichen Probleme dieser Zeit seien demographischen Ursprungs gewesen. Das ist ein Irrtum, der den Blick auf eine andere, in ihren Konsequenzen nicht minder gravierende Entwicklung verstellt. Wie einschneidend dieser Irrtum ist, läßt sich anhand der Fehleinschätzungen des Ausbildungsplatzbedarfs belegen.

Nach den Prognosen aus der ersten Hälfte der siebziger Jahre¹⁾ hätte der Gipfel der Nachfrage in den Jahren 1980/81 überschritten werden müssen. Waren die Bedarfsschätzungen für diese Jahre noch recht treffend, so nahmen die Prognosefehler im Jahre 1984, dem

tatsächlichen Höhepunkt der Ausbildungsplatznachfrage, ein unerwartetes Ausmaß an, stand doch der geschätzten Nachfrage von 590 000 bis 615 000 eine reale von 764 000 gegenüber.

Die Ursachen der Fehleinschätzungen sowie die Formen der Flexibilität, mit denen die betriebliche Berufsbildung auf die extreme Nachfrage reagierte, sind Gegenstand der folgenden Untersuchung.

Veränderung der Ausbildungsbeteiligung

Beginnend beim Jahr 1974 stellt die erste Graphik den zeitlichen Verlauf einiger für das duale System wichtiger Einflußgrößen dar: Die für Jugendliche in betrieblicher Berufsausbildung einschlägigen Jahrgangsstärken, der Anteil der Arbeitslosen sowie die Entwicklung der Ausbildungsbeteiligung.

Bemerkenswert ist die zunehmende Entkopplung von Jahrgangsstärken und Ausbildungsverhältnissen.²⁾ Damit sinkt der Erklärungswert der geburtenstarken Jahrgänge sowohl für die wachsende Zahl von Auszubildenden als auch für die expandierende Ausbildungsbeteiligung: Zur Zeit der größten Nachfrage nach Lehrstellen (1984/85) war beispielsweise nicht mehr als ein Drittel des Zuwachses an Auszubildenden gegenüber 1974, noch auf ein Anwachsen der Jahrgangsstärken zurückzuführen³⁾; und selbst im gesamten Zeitraum 1974 bis 1988 geht allenfalls die Hälfte der durchschnittlichen Zunahme an Ausbildungsverhältnissen

(24%) auf die geburtenstarken Jahrgänge (9%) zurück.⁴⁾

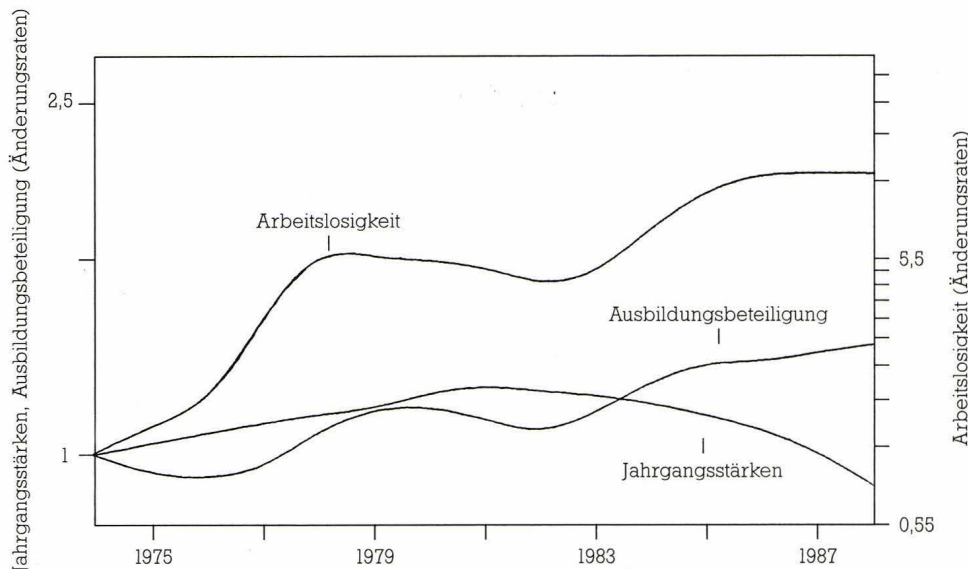
Woher aber stammt die andere Hälfte des Zuwachses, und was ist die Ursache der Entkopplung, die sich nicht nur in der völligen Fehleinschätzung des Ausbildungsplatzbedarfs niederschlug, sondern auch in einer in der Nachkriegsentwicklung einmaligen, 1988 bei nahezu 70% liegenden Ausbildungsbeteiligung? Angesichts der geburtenstarken Jahrgänge wäre das Gegenteil zu erwarten gewesen, ein eher abnehmender, die betriebliche Berufsausbildung durchlaufender Jahrganganteil von Jugendlichen.

Da Arbeitslosigkeit und Ausbildungsbeteiligung einen recht ähnlichen Verlauf nehmen (Schaubild 1, Seite 3), liegt es nahe, die seit 1982 nicht mehr in Einklang mit der Jahrgangsentwicklung stehende Nachfrage nach betrieblichen Ausbildungsplätzen vor allem als Reflex der langanhaltenden, auf hohem Niveau verlaufenden Arbeitslosigkeit zu deuten.

Der auffallende Zusammenhang zwischen Lehrstellennachfrage und Arbeitslosigkeit läßt sich leichter noch begreifen, wenn letztere als Indikator für weitere Arbeitsmarktprobleme gesehen wird. Darunter fallen erzwungener Berufswechsel und unterwertige Beschäftigung ebenso, wie Statusverlust, Kurzarbeit und vorzeitiger Ruhestand. Mit solchen Schwierigkeiten sind die Jugendlichen durch Elternhaus, Bekannte und Medien vertraut, und Rückwirkungen auf Lebensplanung wie Berufsentcheidung daher verständlich.

Der langanhaltenden Arbeitslosigkeit der siebziger und achtziger Jahre ging ein Strukturwandel im Bildungsverhalten der Jugendlichen voraus, der schon Ende der sechziger Jahre einsetzte und für die duale Ausbildung nicht ohne Konsequenzen blieb. Immer mehr der ehemals eine betriebliche Ausbildung nachfragenden Jugendlichen wanderten zu weiterführenden Schulen und Hochschulen ab.

Schaubild 1: *Veränderungsraten der Arbeitslosigkeit, Ausbildungsbeteiligung und Jahrgangsstärken (log. Maßstab)*



Obgleich die geburtenstarken Jahrgänge bereits 1981/82 ihren Höhepunkt überschritten, nahmen aufgrund wachsender Arbeitslosigkeit die Auszubildenden und vor allem die Ausbildungsbeteiligung weiter zu.

An ihre Stelle traten solche, die früher keine Ausbildung begonnen hatten. Diese Potentialverschiebung veränderte weniger die Ausbildungsbeteiligung — nach wie vor durchliefen etwa die Hälfte eines Alterjahrganges eine betriebliche Berufsausbildung — als vielmehr die Zahl der Ungelernten. Denn binnen eines Jahrzehnts halbierte sich der ohne beruflichen Abschluß ins Erwerbsleben tretende Anteil von Jugendlichen.⁵⁾

Diese Entwicklung setzte sich auch während der ersten, 1975 ihren Höhepunkt (4,4%) erreichenden Welle der Arbeitslosigkeit noch fort. Gleichzeitig begannen aber jene Gruppen, die der betrieblichen Berufsausbildung, mit Blick auf höhere schulische und berufliche Abschlüsse, schon den Rücken gewandt hatten, unter dem Druck der angespannten Arbeitsmarktlage zurückzukehren. Als sich in einer zweiten Welle die Arbeitslosigkeit noch einmal wesentlich verschärfte (1983/84: 8,5%), und die Jugendarbeitslosigkeit (20–25jährige) ein bisher kaum gekanntes Ausmaß

(12,1%) erreichte⁶⁾, stieg nach vorübergehender Abschwächung auch die Rückwanderung erneut an.

Damit hatte die betriebliche Berufsbildung unter erschwerten demographischen Bedingungen beide Gruppen aufzunehmen. Erst jene Jugendlichen, die aufgrund der Arbeitslosigkeit keine Chance mehr sahen, nach der Schule eine existenzsichernde Erwerbstätigkeit als Ungelernte zu beginnen, und künftig nur mit Berufsausbildung eine zu erwarten hatten. Und ab 1981/82 jene andere Gruppe, die unter normalen Bedingungen mit dem Abschluß einer Berufsfach-, Fachschule oder Hochschule eine Erwerbstätigkeit begonnen hätten, aufgrund der Arbeitsmarktentwicklung ihre künftigen beruflichen Chancen aber ohne den zusätzlichen Nachweis einer marktgängigen Qualifikation gefährdet sahen, oder einfach der drohenden Arbeitslosigkeit zu entgehen suchten.

Nicht die geburtenstarken Jahrgänge, die ihren Höhepunkt schon Anfang der achtziger Jahre über-

schritten, waren also das eigentliche Problem der betrieblichen Berufsausbildung. Eher war es eine durch Arbeitslosigkeit induzierte Nachfrage der oben genannten Gruppen, die sich über die nur langsam sinkende Nachfrage der geburtenstarken Jahrgänge zu schieben begann. Die Konsequenzen waren Doppel- und Mehrfachqualifizierungen sowie die äußerste Anspannung des Ausbildungsstellenmarktes.

Vermutlich ist ein Teil der auffallenden Elastizität, mit der das duale System selbst auf diesen letzten Nachfrageschub noch reagierte, auf die hohe schulische Vorbildung jener Jugendlichen zurückzuführen, die zwar zur sozialen Absicherung eine betriebliche Berufsausbildung durchliefen, einen endgültigen beruflichen Status jedoch oberhalb des Facharbeiterniveaus anstrebten.

Ein weiterer, die Aufnahmefähigkeit des dualen Systems verbessernder Einfluß, ging gleichfalls von den Jugendlichen aus. Sie begannen unter dem Druck der Arbeitslosigkeit auch solche Berufe zu ergreifen, die früher außerhalb ihres Berufswahlspektrums gelegen hätten. Die schmerzhaft, schon am Beginn ihres Erwerbslebens stehende Erfahrung, die ursprünglichen Berufswünsche aufgeben zu müssen, hatte indes nicht nur negative Aspekte, wie sich zeigen wird.

Veränderungen der großen Ausbildungsbereiche

Die beiden Perioden der Arbeitslosigkeit prägen auch den Verlauf der Kurven des zweiten Schaubildes. Auf die wachsende Nachfrage reagierte die betriebliche Berufsbildung mit verschiedenen Formen der Expansion, die sich bei den Ausbildungsbereichen von Industrie/Handel und Handwerk besonders gut beobachten lassen. Etwa vier Fünftel aller Jugendlichen werden in diesen Bereichen ausgebildet.

Offenkundig ist, daß beide Bereiche in sehr unterschiedlichem Ausmaß zur Linderung des Ausbildungsplatzmangels beitrugen. Und zwar hat das Handwerk eine genau doppelt so hohe „Überlastquote“ getragen wie Industrie und Handel. Lag im ersten Falle das durchschnittliche Bestandsniveau um 32% über dem von 1974, so waren es im zweiten nur 16%⁷⁾; für die gesamte betriebliche Berufsausbildung betrug die „Überlastquote“, wie bereits erwähnt, 24%.

An Stelle der Veränderungen der Ausbildungsbereiche können auch die Veränderungen der zugeordneten Ausbildungsberufe untersucht werden. Mit diesem Kunstgriff, der von der Betrachtung der Bereiche, zur Betrachtung der durchschnittlichen Veränderung der Berufe innerhalb der Bereiche übergeht, lassen sich die verschiedenen Reaktionsweisen der beiden großen Ausbildungsbereiche auf die wachsende Nachfrage anschaulich darstellen (Schaubild 2).

Wird die berufsorientierte Betrachtungsweise gewählt, so kehren sich die Verhältnisse zwischen

den Bereichen um: Obgleich das Handwerk einen weitaus höheren Anteil zusätzlicher Jugendlicher aufnahm, lag die durchschnittliche Veränderung der Ausbildungsberufe im Handwerk „nur“ um 65% über dem Niveau von 1974, während es im Bereich von Industrie und Handel 150% waren.⁸⁾

Zuerst ist darzulegen, wie überhaupt ein derartig auffälliger Unterschied zwischen der Veränderung von Ausbildungsberufen und -bereichen zustande kommen kann. Dazu ist erforderlich zu wissen, daß die Ausbildungsberufe eine sehr unterschiedliche Besetzungstärke haben, es gibt wenige große und sehr viele kleine Ausbildungsberufe. Hätten in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten alle, kleine wie große Berufe, um den gleichen Anteil ihres Bestandes zugenommen, so hätten sich Berufe und Bereiche übereinstimmend entwickelt.

Der Prozeß verlief aber aus noch zu erörternden Gründen anders. Gemessen an ihrer Besetzungstärke nahmen die großen Berufe sehr viel weniger Auszubildende auf als

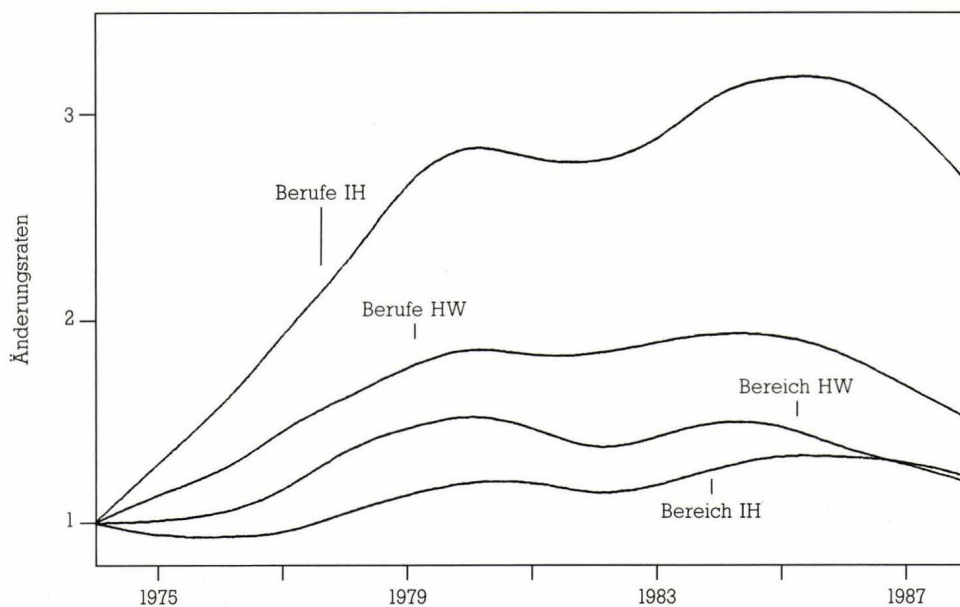
die kleinen. Tendenziell galt: je kleiner der Beruf, desto größer der Anteil, den er hinzugewann. Unter solchen Bedingungen aber wird die Veränderung der vielen besetzungsschwachen Berufe ausschlaggebend für die durchschnittliche Veränderung der Berufe, und auch verständlich, wie die Berufe im Mittel stärkere Veränderungen aufweisen können als die Bereiche, denen sie angehören. — Die berufsorientierte Betrachtungsweise erlaubt nunmehr, die unterschiedlichen Formen der Flexibilität beider Ausbildungsbereiche auf die stetig wachsende Nachfrage zu beschreiben.

Ausgehend vom Ideal einer am Eigenbedarf orientierten Nachwuchsausbildung, kann als bekannt vorausgesetzt werden, daß diesem Ideal weder Handwerk noch Industrie und Handel gerecht werden. Bildet der erste Bereich offenkundig über den Eigenbedarf hinaus aus, so besteht beim zweiten eine Deckungslücke.⁹⁾ Das entstehende Potentialgefälle trägt zu den Wanderungsströmen nach der Ausbildung bei.

Nun ist einleuchtend, daß Bereiche, die zusätzliche Fachkräfte aus anderen aufnehmen und daher eine positive Wanderungsbilanz aufweisen wie Industrie und Handel, den eigenen Auszubildenden eher die Übernahme nach der Ausbildung anbieten können. Der Wert eines solchen Angebotes steigt in dem Maße, wie es rar wird. Und in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit kommt einer quasi garantierten Übernahme so hohe Bedeutung zu, daß ursprüngliche Berufswünsche gegebenenfalls modifiziert werden. Das erleichtert den Betrieben eine am Eigenbedarf orientierte Nachwuchsausbildung.

Bei der auffallenden Expansion besetzungsschwacher Berufe ist ergänzend zu berücksichtigen, daß besonders hier Berufswünsche und Nachwuchsbedarf der Betriebe nicht identisch sind. Denn generell richten sich die Berufswünsche zu sehr auf die besetzungstarken Ausbildungsberufe mit der Folge,

Schaubild 2: Änderung der Ausbildungsbereiche und ihrer Berufe



Das Handwerk nahm zwar relativ mehr Auszubildende als Industrie und Handel auf, die durchschnittliche Zahl der Auszubildenden pro Beruf wuchs aber bei Industrie und Handel wesentlich stärker.

daß besetzungsschwache eher unter Nachwuchsmangel leiden.¹⁰⁾ Durchaus nicht immer, wohl aber in Zeiten ausgeprägter Arbeitslosigkeit, können Bereiche, die eine vergleichsweise hohe Arbeitsplatzsicherheit bieten — und darunter fallen Industrie und Handel — auch Lehrstellen außerhalb des Kanons typischer Wunschberufe ohne größere Schwierigkeiten besetzen, vor allem in kleinen Ausbildungsberufen.

Im Gegensatz zum Ausbildungsbereich von Industrie und Handel gibt das Handwerk ausgebildete Fachkräfte ab. Die Übernahmemöglichkeiten nach der Ausbildung sind also geringer. Eine Veränderung der Berufswünsche ist daher weniger erfolversprechend und auch seltener erforderlich, weil relativ viele Lehrstellen in den gefragten Berufen angeboten werden. Das wiederum ist angesichts einer weniger am Nachwuchsbedarf orientierten Ausbildung eher möglich. Die ermittelte hohe „Überlastquote“ (32 %) des Handwerks hat hier ebenfalls einen ihrer Gründe.

Wegen des stärker an der Nachfrage orientierten Lehrstellenangebots nehmen die einzelnen Ausbildungsberufe im Handwerk eher proportional ihrer Besetzungsstärke zu. Daraus folgt eine weniger ausgeprägte Verschiebung in Richtung besetzungsschwacher Berufe, die für Industrie und Handel so charakteristisch ist. — Die unterschiedlichen Verschiebungen spiegeln sich noch einmal in der doppelt so hohen Abnahme der Konzentration (1974/88) bei Industrie und Handel im Vergleich zum Handwerk (–21 % bzw. –11 %).

Veränderungen der Ausbildungsberufe

In der dritten Graphik wird die Entwicklung der mittels einer Clusteranalyse nach ihren Veränderungsraten (1974–1988) gruppierten Ausbildungsberufe dargestellt.¹¹⁾ Die erste Gruppe (Übersicht)¹²⁾, mit recht hohen durchschnittlichen Ra-

ten (jährlich +11 %), umfaßt 33 Berufe. Eine zweite Gruppe mit 80 Berufen hat etwas kleinere Veränderungsraten (+8 %). Die dritte Gruppe mit 151 Berufen weist die geringste jährliche Veränderung auf (+1 %).

Auch die Kurvenzüge der dritten Graphik werden von den zwei aufeinanderfolgenden Perioden verstärkter Arbeitslosigkeit geprägt. Besonders auffallend ist der Rückzug aus den besetzungsschwachen Berufen (erste Gruppe) bei rückläufiger Nachfrage aufgrund abnehmender Arbeitslosigkeit (Sattel der Kurve 1982).

Die geringe Besetzungsstärke der Berufe der ersten Gruppe und deren steiler Anstieg nach 1974 signalisieren in erster Linie Nachwuchsmangel. Die starke Prägung durch industrielle Berufe (Übersicht)¹²⁾ weist auf die Ursache der Akzeptanz seitens der Jugendlichen hin, es ist deren Sicherheitsbedürfnis (Übernahme nach der Lehre). Einschlägige Berufe sind: Forstwirtschaftler/in, Steinmetz/in, Chemielaborant/in, Papiermacher/in, Gießereimechaniker/in, Kabelmonteur/in, Feinpolierer/in, Segelmacher/in, Müller/in (IH).

Die Kurve der zweiten Gruppe von Berufen steigt offenkundig weniger steil an. Eine geringere Attraktivität der Berufe, zum Teil auch weniger günstige Übernahmemöglichkeiten aufgrund einer eher handwerklichen Ausrichtung der Gruppe, sowie eine höhere Besetzungsstärke, die auf tendenziell geringeren Nachwuchsmangel schließen läßt, könnten dafür ausschlaggebend sein. Berufe wie Universalhärter/in, Galvaniseur/in (IH und HW), Schmelzschweißer/in, Stricker/in, Bäcker/in, Dachdecker/in, Straßenbauer/in, Tischler/in, Hotelfachmann/frau und Gebäudereiniger/in sind hier zu finden.

Bei der dritten Gruppe geht es um Berufe, deren Entwicklung einen relativ stetigen Verlauf nimmt. Hier sind vor allem die großen industriellen und handwerklichen Metall- und Elektroberufe vertre-

ten, in denen heute über Facharbeitermangel geklagt wird, aber auch die besetzungsstarken Waren-, Dienstleistungs-, Verwaltungs- und Büroberufe. Darüber hinaus gibt es allerdings auch gering besetzte jedoch sehr gefragte Berufe wie: Zahntechniker/in, Goldschmied/in, Tierpfleger/in sowie die Mehrzahl der Laborantenberufe. Insgesamt handelt es sich um Berufe, die auch in Zeiten einer rückläufigen Nachfrage nach Ausbildungsplätzen angesichts ihrer Attraktivität unter Nachwuchsmangel in der Regel nicht zu leiden haben. Und vermutlich ist das auch der Grund, daß die politische Forderung nach einer „Ausbildung auf Vorrat“ hier auf eher geringe Resonanz stieß.

Die beiden expansionsstarken Gruppen weisen eine ausgeprägtere gewerbliche Ausrichtung ihrer Berufe auf und etwas ungünstigere Werte bei der Vertragslösung und der schulischen Vorbildung als die Gruppe mit relativ stabilem Verlauf (Übersicht).¹²⁾

Die weniger günstige Merkmalsstruktur der expandierenden Gruppen legt den Schluß nahe, geburtenstarke Jahrgänge und Arbeitslosigkeit hätten eine Verdrängung leistungsschwächerer Jugendlicher in die relativ gering besetzten Berufe eingeleitet; die Ergebnisse widersprechen dem. Denn die Unterschiede zwischen den Gruppen (Übersicht)¹²⁾ gehen im Untersuchungszeitraum zurück, weil das Niveau der schulischen Vorbildung (mittlere Reife und höhere Abschlüsse) in den beiden wachstumsstarken Gruppen rascher zunimmt als in der relativ stabilen Gruppe. Besetzungsschwache Berufe wurden also angesichts knapper werdender Lehrstellen eher von schulisch besser qualifizierten Jugendlichen ergriffen. Das wird an deren industriellen Arbeitssicherheit signalisierenden Ausrichtung liegen. Die Veränderung der Vertragslösungsraten bieten demgegenüber kein einheitliches Bild. Sie steigen zwar in der ersten Gruppe am geringsten, in der zweiten jedoch am stärksten.

Diskussion der Ergebnisse

Die Resultate verdeutlichen in erster Linie die außerordentliche Elastizität der betrieblichen Berufsausbildung, deren Spitzenbelastung im Jahre 1984/85 um 44 Prozent über dem Niveau von 1974 lag. Im gesamten Zeitraum 1974 bis 1988 betrug die durchschnittliche „Überlast“ 24%, wovon allenfalls die Hälfte auf die demographische Entwicklung entfällt. Wie weit die extreme Belastung auf Kosten der Ausbildungsqualität ging, ist den dargestellten Zusammenhängen nur begrenzt zu entnehmen.

Bemerkenswert sind die unterschiedlichen Mechanismen, mit denen die Elastizität erzielt wurde: Der durchschnittliche Zuwachs an Lehrstellen war bei Industrie und Handel (16%) weniger ausgeprägt als im Handwerk und vollzog sich eher über die Erschließung gering besetzter Berufe. Das Handwerk verzeichnete demgegenüber eine doppelt so hohe Zunahme (32%), die sich aber gleichmäßiger über die Ausbildungsberufe verteilte. — Auf die Ursachen der unterschied-

lichen Bewältigungsmechanismen der extremen Nachfrage, auf Berufswahlverhalten, soziale Absicherungsstrategien sowie eine disproportionale, nicht am Fachkräftebedarf orientierte Ausbildung in beiden Bereichen, wurde hingewiesen.

Daß der Ausbildungsplatzmangel der vergangenen anderthalb Jahrzehnte zu spezifischen Verdrängungsmechanismen führte, läßt sich recht gut belegen. Mit wechselndem Mangel wechselte vor allem die Nachfrage nach geringer besetzten Ausbildungsberufen. Das führt zu den ausgeprägteren Schwankungen der entsprechenden Kurvenverläufe (Schaubild 3).

Eine Verdrängung weniger gut Qualifizierter konnte aus diesem speziellen Zusammenhang nicht hergeleitet werden. Denn die schulische Vorbildung in den geringer besetzten Berufen wuchs eher überdurchschnittlich. Das läßt sich erklären, sofern davon ausgegangen wird, daß in solchen Berufen auch dann noch geeignete Lehrstellen mit vergleichsweise günstigen Übernahmechancen angebo-

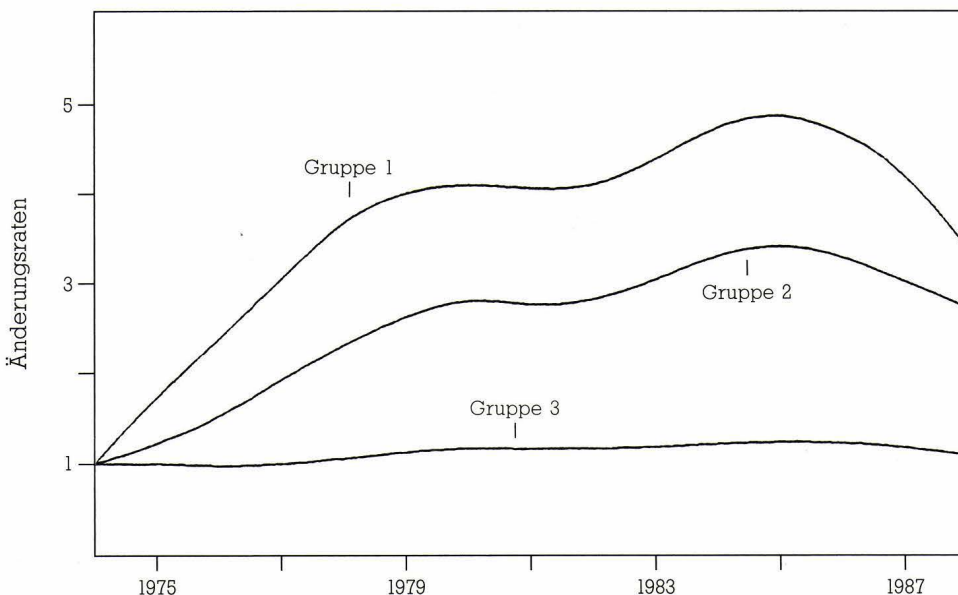
ten werden, wenn sie in den besetzungsstarken Berufen aufgrund größerer Nachfrage bereits ausgeschöpft sind. Schulisch höher qualifizierte Jugendliche reagieren auf solche Differenzen anscheinend flexibler. Sie sind vermutlich eher bereit, bei ihren Berufswahlentscheidungen auch andere, vor allem ökonomische Gesichtspunkte zu berücksichtigen, und gegebenenfalls ihre Wünsche zu modifizieren.

Angesichts der eingangs referierten Vorausschätzungen des Ausbildungsplatzbedarfs und einer quantitativen Entwicklung, die alle Prognosen weit übertraf, soll noch einmal der Frage nachgegangen werden, wie es zu diesen Fehleinschätzungen kommen konnte und welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind.

Auffallend ist, daß alle Vorausschätzungen aus der Mitte der siebziger Jahre im wesentlichen nur von den Schulabgängerzahlen und einem als konstant vorausgesetzten Übergangsverhalten ausgingen. Die eintretende Arbeitslosigkeit, vor allem die Wechselwirkungen zwischen Arbeitslosigkeit und Übergangsverhalten, blieben daher unberücksichtigt. Erst die brisante Mischung beider aber schuf das eigentliche Dilemma, bei dem eine durch demographische Entwicklungen bedingte Nachfrage, und der daraus erwachsende Mangel an Ausbildungsplätzen, mit einer durch Arbeitslosigkeit induzierten Nachfrage zusammenstieß, und dergestalt ein Mangel den anderen zu nähren begann.

Beide Entwicklungen vollzogen sich vor dem Hintergrund einer politischen „Großwetterlage“, die das eigentliche Problem anfangs weniger im Mangel an Ausbildungsplätzen, denn in der „Übervölkerung“ weiterführender Bildungsgänge sah, vor allem der Hochschulen. Die Kürzung der Ausbildungsförderung (BAföG) — die nur teilweise und erst dann zurückgenommen wurde, als die Nachfrage nach Lehrstellen schon zu sinken begann, die publizistische Hervorhe-

Schaubild 3: Änderungsraten dreier Gruppen von Ausbildungsberufen



Die Zahl der Auszubildenden in den besetzungsschwachen Berufen der Gruppe 1 verändert sich bei wechselndem Angebot an Ausbildungsplätzen am ausgeprägtesten. Das Gegenteil gilt für die Gruppe 3, der beinahe alle großen kaufmännischen und gewerblichen Ausbildungsberufe angehören.

bung der Akademikerarbeitslosigkeit — die immer unter der allgemeinen lag, und die Betonung ungünstiger Chancen von Abiturienten beim Übergang in die betriebliche Berufsbildung — die sich vor allem auf Fehlinterpretationen der Berufsberatungsstatistik stützte, all dies trug zu einem Klima bei, in dem die lehrstellenzehrenden Absicherungsstrategien der Jugendlichen gediehen und aus ihrer Sicht auch zu rechtfertigen waren, dienten sie doch dem Ziel, sozialem Abstieg und Arbeitslosigkeit zu entgehen. Um nicht mißverstanden zu

werden, stichhaltige Einwände gegen den Arzt mit Krankenpflegerausbildung oder die Ingenieurin mit einer Lehre als Maschinenschlosserin lassen sich kaum erheben. Doch belasteten solche und ähnliche Mehrfachqualifikationen das verfügbare Lehrstellenangebot in einem Ausmaße und zu einer Zeit, in der darauf wohl hätte verzichtet werden können.

Rückblickend ist festzustellen, daß Fehleinschätzungen verbreitet waren und sich nicht auf die Unterschätzung der Lehrstellennachfra-

ge beschränkten, die ihrerseits aus der Unterschätzung der Folgewirkungen von Arbeitslosigkeit entstand. Unterschätzt wurde auch der Wunsch nach weiterführenden schulischen wie beruflichen Abschlüssen, was zu Mehrfachqualifikationen führte und wesentlich zur Verengung des Ausbildungsstellenmarktes beitrug. Und unterschätzt wurde in den vergangenen Jahren schließlich auch der Bedarf an einschlägig qualifizierten Fachkräften. Das trug zu der von der Wirtschaft derzeit beklagten Facharbeiterlücke bei.

Zahlenbasis für Schaubild 1

	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988
gemittelte Jahrgangsstärken in Tsd.*	902	928	956	982	1007	1022	1068	1087	1071	1059	1039	1007	971	917	837
Änderungsraten (Basis 1974=1)	1,00	1,03	1,06	1,09	1,12	1,13	1,18	1,21	1,19	1,17	1,15	1,12	1,08	1,02	0,93
Bestand 2. Ausbildungsjahr in Tsd.	462	451	460	485	554	595	624	615	579	609	650	664	638	619	577
Änderungsraten (Basis 1974=1)	1,00	0,98	0,99	1,05	1,20	1,29	1,35	1,33	1,25	1,32	1,41	1,44	1,38	1,34	1,25
Quote der Arbeitslosen, versetzt!**	0,7	0,9	1,0	2,4	4,4	4,0	3,9	3,7	3,1	3,4	5,2	7,3	8,5	8,5	8,4
Änderungsraten (Basis 1974=1)	1,0	1,3	1,4	3,4	6,3	5,7	5,6	5,3	4,4	4,9	7,4	10,4	12,1	12,1	12,0
Ausbildungsbeteiligung pro Jahrgang	51,2	48,6	48,1	49,3	55,0	58,2	58,4	56,6	54,1	57,5	62,5	65,9	65,7	67,6	69,0
Änderungsraten (Basis 1974=1)	1,00	0,96	0,95	0,96	1,06	1,12	1,13	1,08	1,03	1,10	1,20	1,27	1,28	1,37	1,38

*) Die Jahrgangsstärken wurden nach dem oben genannten (vgl. Anmerkung 2) gleitenden Verfahren errechnet.

**) Die Arbeitslosigkeit ist maßgebend für die Berufsentscheidung; sie muß daher gegenüber dem zweiten Ausbildungsjahr um etwa drei Jahre verschoben werden. Beispielsweise wird dem Jahr 1974 die Quote des Jahres 1971 zugeordnet.

Zahlenbasis für Schaubild 2

	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988
Änderungsraten*) IH, 2. Jahr	1,00	0,93	0,93	0,95	1,07	1,16	1,22	1,22	1,14	1,20	1,29	1,36	1,34	1,33	1,25
Änderungsraten*) HW, 2. Jahr	1,00	1,01	1,04	1,16	1,39	1,48	1,56	1,48	1,35	1,44	1,53	1,51	1,38	1,31	1,22
Änderungsraten*) IH, Berufe	1,00	1,29	1,56	1,95	2,29	2,73	2,90	2,79	2,77	2,88	3,16	3,21	3,22	3,03	2,68
Änderungsraten*) HW, Berufe	1,00	1,15	1,24	1,48	1,63	1,79	1,89	1,83	1,84	1,91	1,96	1,94	1,86	1,69	1,53

*) Basis: 1974=1

Zahlenbasis für Schaubild 3

	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988
Änderungsraten*) Gruppe 1	1,00	1,76	2,39	3,08	3,77	4,05	4,11	4,03	4,05	4,36	4,78	4,92	4,69	4,28	3,38
Änderungsraten*) Gruppe 2	1,00	1,20	1,51	1,97	2,35	2,67	2,86	2,73	2,79	3,04	3,34	3,44	3,31	3,01	2,71
Änderungsraten*) Gruppe 3	1,00	1,00	0,96	0,99	1,06	1,14	1,18	1,15	1,16	1,17	1,21	1,24	1,23	1,17	1,08

*) Basis: 1974=1

Anmerkungen

1) Vgl.: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK): Diagnose der Beschäftigungsrisiken von Jugendlichen; Bonn 1976. Kuratorium der Deutschen Wirtschaft für Berufsbildung (KWB): Zum Ausbildungsplatzbedarf im kommenden Jahrzehnt; Bonn 1976. — Die Nachfragekalkulation des KWB berücksichtigt keine Sonderschüler. ZDH-Kontakte 26/1978, Bonn 1978, S. 223. Informationsdienst des Instituts der Deutschen Wirtschaft (iwd), 9/1979, Köln 1979. Eine Zusammenfassung der unterschiedlichen Prognosen sowie eine kritische Würdigung wird vorgenommen von: P.-W. Kloas, B. Selle, P. Wordelmann: Die Entwicklung der Nachfrage nach Ausbildungsplätzen — Grundlagen und Probleme von Prognoserech-

nungen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 8. Jg. (1979), Heft 3, S. 1. — Die Autoren legten auch eine eigene Kalkulation vor: Berufsbildung für alle — eine Modellrechnung der Nachfrage nach Ausbildungsplätzen bis 1995. In: Gewerkschaftliche Bildungspolitik, 1979, Heft 12, S. 322.

Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft hat sich in einem vorbereitenden Arbeitskreis ebenfalls mit dem Problem der geburtenstarken Jahrgänge befaßt. Villa-Hügel-Gespräch am 25. 5. 1976: Die geburtenstarken Jahrgänge und die Aufnahmefähigkeit des Bildungssystems. Von G. Kühlewind, D. Mertens, M. Tessaring wurde in diesem Zusammenhang eine Modellrechnung vorgelegt: Zur drohenden Ausbildungskrise im nächsten Jahrzehnt.

2) Vgl.: Brosi, W. H.: Aktuelle „Schleifen“ und Umwege in der beruflichen Bildung. In: Berufliche Verbleibforschung in der Diskussion (Hrsg.: M. Kaiser, R. Nuthmann, H. Stegmann): Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BeitrAB 90.1), Nürnberg 1985.

Im vorliegenden Aufsatz wird für die Berechnung des maßgebenden Jahrgangs (Bezugsbasis) das Durchschnittsalter der Teilzeitberufsschüler (vgl. Berufsbildungsbericht 1989, S. 45. Hrsg.: Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft) herangezogen. Es wird dabei ein gleitendes Verfahren gewählt: Betrug beispielsweise das Durchschnittsalter 18,3 Jahre (1986), so wurden 20 % vom Altersjahrgang (Mikrozensus) der 17–18jährigen (1986) und 80 % vom Altersjahrgang der 18–19jährigen addiert. — Dies

Verfahren berücksichtigt das im Untersuchungszeitraum um ca. ein Jahr anwachsende Durchschnittsalter der Auszubildenden. Die Quote der Arbeitslosen wurde entnommen: K. Ermann: Arbeitsmarktstatistische Zahlen in Zeitreihenform. Jahreszahlen für die Bundesrepublik Deutschland — Ausgabe 1988 (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 3.1), Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung, Nürnberg 1988, S. 148. Die Ausbildungsbeteiligung wurde errechnet als Anteil der im zweiten Ausbildungsjahr stehenden Jugendlichen an der Jahrgangsstärke, die nach dem oben genannten gleitenden Verfahren ermittelt wurden. Die Ausbildungsverhältnisse des zweiten Ausbildungsjahres wurden gewählt, weil sie im Gegensatz zu den neuen Ausbildungsverträgen für den gesamten Untersuchungszeitraum vorliegen. Sie dürften wegen der Überzeichnung neuer Ausbildungsverträge auch valider sein. — Die Annahme, die wechselnde Ausbildungsbeteiligung sei ausschließlich Folge der Verlängerung der Pflichtschulzeit in NRW auf zehn Jahre, läßt sich widerlegen: Die Nachfrage sank im fraglichen Zeitraum (1981—1982) auch in den restlichen Bundesländern. (Zahlenbasis für Schaubild 1, s. Seite 7.)

³⁾ Berechnung: Zuwachs des Bestands (2. Ausbildungsjahr) 1985 gegenüber dem von 1974 = 44 %; Zuwachs der Jahrgangsstärke 1985 gegenüber der von 1974 = 15 %; ca. ein Drittel des gesamten Zuwachses wird somit durch die Jahrgangsstärken erklärt. Die Zahlen entstammen der Zahlenbasis für Schaubild 1, s. Seite 7.

⁴⁾ Berechnung: Durchschnittliche Änderungsrate aller Jahrgangsstärken (1974—1988): 16,38 : 15 = 1,09; Durchschnittliche Änderungsrate aller Bestände im 2. Ausbildungsjahr (1974—1988): 18,57 : 15 = 1,24. Die Jahrgangskomponente (Zuwachs 9%) erklärt somit erheblich weniger als die Hälfte des Bestandszuwachses (Zuwachs 24 %).

⁵⁾ Vgl.: Althoff, H.: Strukturwandel im Bildungverhalten der Jugendlichen am Beispiel der betrieblichen Berufsausbildung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 1983, Heft 8, S. 563.

⁶⁾ Ermann, K.: Arbeitsmarktstatistische Zahlen in Zeitreihenform a. a. O. (Anmerkung 2).

⁷⁾ Berechnung: Durchschnittliche Änderungsrate aller Bestände im Bereich Industrie und Handel (2. Ausbildungsjahr; 1974—88): 17,40 : 15 = 1,16 (Zuwachs 16 %). Durchschnittliche Änderungsrate aller Bestände im Bereich des Handwerks (2. Ausbildungsjahr; 1974—88): 19,86 : 15 = 1,32 (Zuwachs 32 %). — Die Zahlen entstammen der Zahlenbasis für Schaubild 2, s. Seite 7.

⁸⁾ Berechnung: Durchschnittliche Änderungsrate der Bestände von Ausbildungsberufen im Bereich Industrie und Handel (1974—88): 37,47 : 15 = 2,50 (Zuwachs 150 %). Durchschnittliche Änderungsrate der Bestände von Ausbildungsberufen im Bereich des Handwerks (1974—88): 24,74 : 15 = 1,65 (Zuwachs 65 %). Die Zahlen entstammen der Zahlenbasis für Schaubild 2, s. Seite 7. Es wurden zum Teil aggregierte Berufe verwandt und sehr kleine ausgeschlossen [vgl. Anmerkung¹¹⁾].

⁹⁾ Etwa die Hälfte der im Handwerk Ausgebildeten wandert aus diesem Bereich ab, und zwar überwiegend in die Industrie. Vgl. Berufsbildungsbericht 1987, S. 82; Hrsg.: Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft. — Dieses Ergebnis stimmt auch mit älteren des IAB sowie Berechnungen aufgrund des Mikrozensus überein; es scheint sich daher um einen weitgehend stabilen Sachverhalt zu handeln.

¹⁰⁾ Ursache dieses Zusammenhanges ist vermutlich eine zumeist geringere Markttransparenz bei besetzungsschwachen Berufen; potentielle Bewerber haben kaum konkrete Vorstellungen vom jeweiligen Beruf; sie werden daher seltener gewählt. Hinzu kommt ein „regionaler“ Faktor: Bei unterstellter räumlich gleichmäßiger Verteilung von Anbietern und Nachfragern ist die Distanz zwischen Wohnort des Jugendlichen, der einen bestimmten Ausbildungsberuf zu erlernen wünscht, und dem Ort des Betriebes, der eine solche Lehrstelle anbietet, bei besetzungsschwachen Berufen notwendigerweise größer, als bei besetzungstarken. Der längere Weg zum Ausbildungsbetrieb könne daher ein Grund für die geringere Bereitschaft sein, solche Berufe zu ergreifen. Vgl.: Althoff, H.: Besonderheiten der Struktur von Ausbildungsberufen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 16. Jg. (1987), Heft 3, S. 83.

¹¹⁾ Die Clusteranalyse wurde auf der Basis von z. T. aggregierten Berufen durchgeführt, weil sich

sonst die erforderlichen Zeitreihen nicht immer hätten herstellen lassen. Da sich beispielsweise die neu geordneten Metallberufe nicht eindeutig den alten zuordnen lassen, wurden sie alle zu einem „Beruf“ zusammengefaßt, dadurch tritt ein Informationsverlust ein. Unberücksichtigt blieben auch solche Berufe, die im Durchschnitt weniger als 33 Auszubildende pro Jahr aufwiesen. Diese Einschränkungen sowie das verwandte Clusterverfahren (Relocate, Programmpaket: Clustan von David Wishart) lassen keine exakten Ergebnisse zu, es sind eher Tendenzaussagen, die sich für heuristische Zwecke jedoch gut eignen. (Zahlenbasis für Schaubild 3, s. Seite 7.)

¹²⁾ Übersicht*)

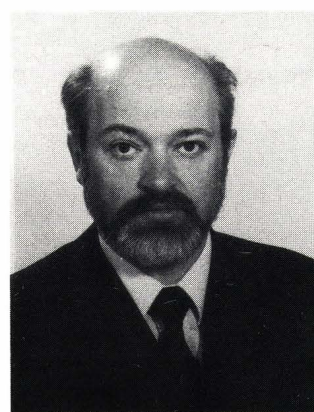
	erste Gruppe	zweite Gruppe	dritte Gruppe
Bestand Ausbildungsberufe in Tsd.	1,0	3,3	8,7
Veränderung des Bestands in %	11,2	8,1	0,6
Anteil weibliche Auszubildende in %	19,4	27,3	37,7
Veränderung des Anteils in %	12,4	11,5	13,5
Anteil gelöster Lehrverträge in %	21,5	22,4	15,8
Veränderung des Anteils in %	4,6	6,1	5,2
Anteil mittlere Reife und höher in %	30,6	31,1	46,1
Veränderung des Anteils in %	6,4	7,9	5,7
Anteil gewerbliche Berufe in %	87,9	82,5	60,3
Anteil Dienstleistungsberufe in %	12,1	17,5	39,7
Anteil Berufe Industrie/Handel in %	69,7	43,8	49,1
Anteil Berufe des Handwerks in %	21,2	43,7	37,8
Anteil Berufe anderer Bereiche in %	9,1	12,5	13,1

*) Bei den Anteilswerten handelt es sich jeweils um Mittelwerte aus 14 Jahreswerten (Zeitraum 1974—88); die Veränderungsrate sind gleichfalls Mittelwerte und daher Veränderungen pro Jahr.

Interpersonale Beziehungen im berufspraktischen Unterricht bei Lehrlingen in der DDR

Günter Weghenkel

Es kann davon ausgegangen werden, daß die interpersonalen Beziehungen maßgeblich die Ausbildungsergebnisse beeinflussen und sich vor allem auf den Prozeß der schrittweisen Identifizierung mit Beruf und Betrieb sowie auf die Festigung damit verbundener Persönlichkeitseigenschaften und Verhaltensweisen bei den Lehrlingen auswirken. Im Rahmen einer vom Zentralinstitut für Berufsbildung der DDR durchgeführten Untersuchung zur Nutzung von Erziehungspotenzen im berufspraktischen Unterricht wurde der Frage nach dem Niveau der interpersonalen Beziehungen als einer wesentlichen Determinante für die Entwicklung aktiven Lern- und Arbeitsverhaltens der Jugendlichen nachgegangen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung weisen aus, daß teilweise noch größere Reserven bei einer zielgerichteten, planmäßigen berufspädagogischen Führung und Gestaltung interpersonaler Beziehungen durch die Lehrkräfte¹⁾ bestehen. Noch zu oft wird die Bedeutung dieser Beziehungen für den Bildungs- und Erziehungserfolg unterschätzt.



Günter Weghenkel, Dr. phil.
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentralinstitut für Berufsbildung der DDR.